

Teilhabeplanung für Menschen mit Behinderung im Landkreis Waldshut

Fachtag des Begleitkreises



am 25. Februar 2010 in Waldshut

Dokumentation

FACHTAG DES BEGLEITKREISES

am 25.02.2010 im Landratsamt Waldshut, Kreistagsaal

9.00 - 09.30 Uhr: Ankommen und Bretzelfrühstück

9.30 Uhr: Begrüßung

9.45 - 10.45 Uhr: "Wege in die inklusive Gemeinde" –
Prof. Thomas Meyer, Duale Hochschule Baden-Württemberg, Stuttgart.
Vortrag und Diskussion

11.00 - 12.15 Uhr: Austausch in Gesprächsecken zu den Themenbereichen

- Offene Hilfen
- Arbeit
- Wohnen

12.15 - 13.15 Uhr: Mittagessen

13.15 - 14.30 Uhr: Austausch zum Themenbereich

- Anlaufstellen und Begleitung unmittelbar nach der Geburt,
Frühförderung, Kindergarten und Schule

14.30 - 15.00 Uhr: Kaffeepause

15.00 - 16.00 Uhr: Präsentation und Diskussion
der Schlussfolgerungen im Plenum
Wie geht es weiter?

16.00 Uhr: Ende des Fachtags

Begrüßung: Herr Sozialdezernent Reinhard Hoferer

Fachtag Teilhabepanung am 25.02.2010

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Meier,
werte Mitglieder des Begleitarbeitskreises,
werte Frau Hörmle, werte Frau Milsch,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

zu unserem Fachtag darf ich Sie hier im Landratsamt herzlich willkommen heißen und Ihnen gleichzeitig für Ihr Kommen danken. Ihre große Zahl zeigt uns, dass es uns in der Teilhabepanung gelungen ist, ein Miteinander zu entwickeln, das sich an den Bedürfnissen unserer behinderten Mitmenschen und Ihnen, den Eltern, orientiert.

Gerade deshalb darf ich Sie, die Angehörigen, besonders herzlich willkommen heißen. Wir haben in der Zusammenarbeit mit Ihnen im Rahmen der Teilhabepanung erfahren dürfen, wie Sie mit Mut und Zuversicht das Leben Ihrer Kinder gestalten. Manchmal haben wir auf fast schmerzliche Weise erfahren müssen, mit welchen Schwierigkeiten jeder Tag behaftet ist und auf wie viel Zurückhaltung Sie im Alltag stoßen.

Wir haben uns in der Teilhabepanung dazu entschieden, Behinderte in unserer Mitte zu holen, und sind dabei von unseren Kreisgremien nachhaltig unterstützt worden. In unserer Planungsarbeit konnten wir auf eine gewachsene Infrastruktur bauen. Ich will mich deshalb bei den Trägern der unterschiedlichen Hilfen dafür bedanken, dass Sie bereit waren, mit uns neue Wege zu gehen. Diese waren nur möglich, weil wir auf feste Strukturen aufbauen konnten.

Begleitet wurden wir in dieser Arbeit vom KVJS, von Ihnen Frau Hörmle und Frau Milsch. Herzlichen Dank für Ihre Arbeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, uns von Seiten des Landkreises war es ein Anliegen, den Fachtag auszurichten und mit Ihnen gemeinsam zu gestalten. Er hat zwei wesentliche Ziele:

Zum einen wollen wir ein wenig inne halten, Bilanz ziehen. Zum anderen können wir den Blick nach vorne richten und Gedanken zur Umsetzung unserer Planungsziele in die heutigen Diskussionen einfließen lassen.

In der Vorbereitung auf den heutigen Tag haben wir uns immer wieder die Frage gestellt: Was hat sich verändert? Was haben wir in unserem Zusammenwirken, in kontroversen Diskussionen und durch die Planungsarbeit erreicht? Es ist viel geworden. Lassen Sie mich ein paar Meilensteine aufzeigen:

Gründung von Integrationsfirmen

- Einrichtung von BVE und KoBV
- Jobcoach
- Netzwerk- und Berufswegekonzferenz
- Projekt "Wohntraining"
- neue Formen in der Angehörigenbeteiligung

Weiteres könnte ich hinzufügen. Als das Wichtigste erscheinen mir jedoch das Wachsen von gegenseitigem Respekt und das Würdigen von wechselseitigen Kompetenzen. Auf diesem Weg wollen wir fortschreiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in unseren Diskussionen haben wir immer wieder nach Wegen gesucht, wie wir unsere Arbeit aufbauen, an was wir uns über das Tagesgeschäft hinaus orientieren. Dabei hat sich gezeigt, dass sich das Leben und seine Entwicklung von Behinderten und Nichtbehinderten in den Grundzügen nicht unterscheiden:

- Wir müssen das Leben und seine Entwicklung begreifen als einen fortwährenden Prozess, der den sich verändernden Lebenssituationen ständig angepasst werden muss.
- Dieser Prozess beginnt mit der Geburt, der notwendigen Begleitung in den ersten Lebensjahren.
- Er mündet in die Phase von Bildung, Beruf und Arbeit. Sie umfasst den Zeitraum von 30 bis 40 Jahren.
- Sie mündet in den Ruhestand und die Gestaltung des Lebensabends.
- Allem liegt das Streben nach einem erfüllten und selbstbestimmten Leben zugrunde.

Diese einzelnen Phasen und Lebensabschnitte gilt es im Ringen um den jeweils richtigen Weg zu planen, zu gestalten und miteinander zu gehen. Wir würden es begrüßen, wenn es gelänge, sich am Ende des heutigen Tages auf diese Eckpunkte als Leitlinie für unsere Arbeit zu verständigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, seien Sie uns nochmals herzlich willkommen. Damit darf ich Sie, Herr Prof. Meier, um Ihren Vortrag bitten und weitere Regie des heutigen Tages, wie schon oft, in Ihre Hände, Frau Hörnle und Frau Milsch, übergeben. Vielen Dank.

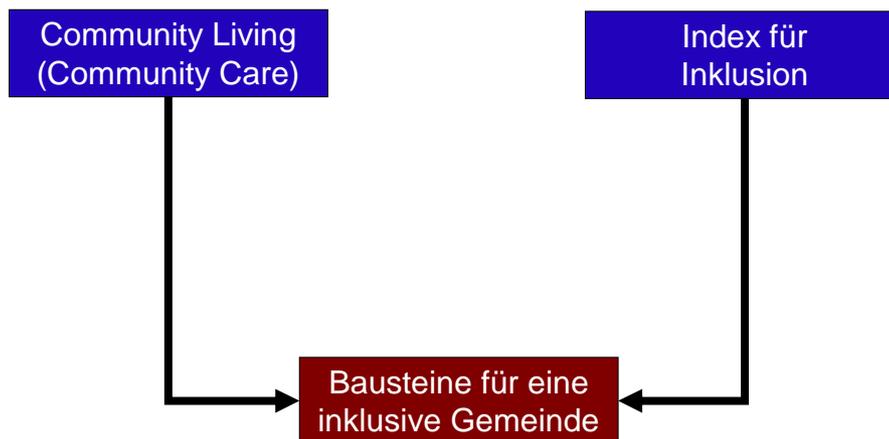
I Ausgangssituation: Inklusive Gemeinde als Leitidee

Die „**Inklusive Gemeinde**“ eröffnet Menschen mit Behinderung den **uneingeschränkten Zugang zu allen Lebensbereichen**, die auch Menschen ohne Behinderung offen stehen.

➔ Leitkonzepte:

- 1) **Community Living/:** Deinstitutionalisierung, Ambulantisierung, Community Care Individualisierung der Hilfen, informelle Hilfen
- 2) **Inklusion:** Teilhabe, Vielfalt, Rechte, Zugänglichkeit

I Ausgangssituation: Community Living und Inklusion



II Community Living/Community Care: Das Konzept

„Community“: ...die Erfahrung, das eigene Leben mit anderen Menschen zu teilen

„Living“: ...der Zugang zu verschiedenen Lebensbereichen und die Auswahl an Dienstleistungen steht allen offen

“Care“: ... ein Gemeinwesen, das sich, um seine Mitglieder kümmert

Community Living und Community Care setzt auf die Zusammenarbeit aller in einem Gemeinwesen lebenden Bürger, Gruppen, Institutionen

II Community Living/Community Care: Das Konzept

Die Konzepte Community Living/Community Care umfassen:

- Ausreichende und individualisierte Unterstützung, um selbstständig in einer eigenen Wohnung leben zu können
- Die Möglichkeit, arbeiten und/oder zur Schule gehen zu können
- An kommunalen Aktivitäten teilnehmen zu können
- Zugang zu allen Dienstleistungen zu haben, die auch von nichtbehinderten Bürgern genutzt werden
- Wahlmöglichkeiten zu haben
- als gleichberechtigte Bürger in der Gemeinde leben zu können

(ECCL 2008, 71f.)

II Community Living/Community Care: Tragende Säulen

Rahmenbedingungen zur Umsetzung von Community Living:

- 1) Aufbau ambulanter Unterstützungsstrukturen
- 2) Erschließen und Vernetzen informeller Unterstützung
- 3) Barrierefreiheit und Zugang zu allen Lebensbereichen
- 4) Teilhabe an Bildung, Beschäftigung und Kultur
- 5) Einbezug behinderter Menschen in alle kommunalen Entscheidungen
- 6) Sensibilisierung der Bevölkerung für die Belange von Menschen mit Behinderung

Teil III

Inklusion – Integration allein genügt nicht

III Inklusion: Integration allein genügt nicht

Integration:

...Wiederherstellen eines Ganzen,
Wiedereingliederung

Inklusion:

...Einschließen, Einbeziehen von Teilen
in und zu einem Ganzen

Inklusion (im kommunalen Sinne):

... die Teilhabe von Einzelnen in einer
Gemeinschaft ermöglichen, Barrieren
für Teilhabe beseitigen

III Inklusion: Integration allein genügt nicht

Zentrale Kerngedanken des Inklusionskonzepts:

- **Vermeidung sozialer Ausgrenzung** („was nicht ausgegrenzt wird, muss auch nicht integriert werden“)
- **Alle Menschen sind verschieden** (Vielfalt als Normalität und Ressource begreifen)
- **Soziales Lernen** (Vorurteile/Berührungsängste resultieren aus fehlenden Erfahrungen mit Menschen mit Behinderung)
- **Umfassenden Barrierefreiheit** (behindernde Strukturen und Rahmenbedingungen beseitigen)

III Inklusion: Integration allein genügt nicht

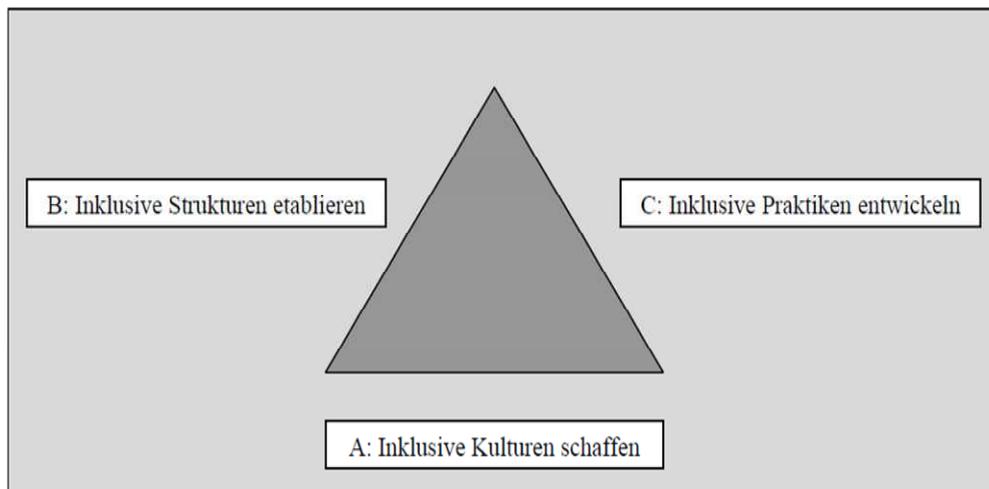
Der (kommunale) Index für Inklusion

Ziel: Kommunale Akteure (Unternehmen, Kirchen, Verbände, Vereine, Organisationen, Bildungseinrichtungen, Verwaltung usw.) bei der Entwicklung **inklusive Denkens und Handelns** unterstützen.

- Verbesserungspotenziale identifizieren
- Kommunale Dienstleistungen an Bedürfnisse anpassen
- Synergieeffekte durch übergreifende Aktivitäten
- Barrierefreies Zusammenleben
- Wertschätzung von Unterschiedlichkeit
- Referenzrahmen für Evaluation inklusiver Bemühungen

(McDonalds & Olley 2002, Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft 2010)

III Inklusion: Der (kommunale) Index für Inklusion



(Abbildung: Der Index für Inklusion, Quelle: Boban, Hinz 2003)

III Inklusion: Der (kommunale) Index für Inklusion

Inklusive
Kulturen
schaffen

Inklusive
Strukturen
etablieren

Inklusive
Praktiken
entwickeln

(McDonalds & Olley 2002, Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft 2010)

III Inklusion: Der (kommunale) Index für Inklusion

Inklusive
Kulturen
schaffen

Inklusive
Strukturen
etablieren

Inklusive
Praktiken
entwickeln

Beispiele für den Fragenkatalog: Kultur

- (...)
- Jede/r wird mit Respekt behandelt
 - Es besteht eine Verpflichtung zu inklusivem Handeln
 - Jede/r wird wertgeschätzt
 - Alle Stellen arbeiten gut zusammen
 - Es wird alles getan, um Diskriminierung zu beseitigen
 - Für alle kommunalen Anliegen gibt es eine Anlaufstelle
- (...)

IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde

Lokale Unter-
stützungsstrukturen

Passgenaue Unter-
stützungsformen

Uneingeschränkter
Zugang

**Beteiligung von Men-
schen mit Behinderung**

Abbau von Ängsten
und Vorurteilen

Sozialraum-
orientierung

- Beteiligung bei Entwicklung von kommunalen Unterstützungsstrukturen
- Beteiligung bei politischen Gremien
- Zugänglichkeit zu Informationen
- Verbindlichkeiten zusichern

=> Diversität

“Everybody has the right to be involved in decisions about issues affecting their lives.”

(ECCL 2008)

IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde

Lokale Unter-
stützungsstrukturen

Passgenaue Unter-
stützungsformen

Uneingeschränkter
Zugang

Beteiligung von Men-
schen mit Behinderung

**Abbau von Ängsten
und Vorurteilen**

Sozialraum-
orientierung

- **Kontakthypothese** (v.a. gemeinsame Projekte, gemeinsame Highlights, neue Erfahrungen)
- **Kreuzkategorisierung** (Gemeinsamkeiten entdecken, gemeinsame Aufgaben)
- **Awareness rising** (Informationsveranstaltungen, speaking tours, kulturelle Events)

=> Bewusstsein für die Lebens- und Unterstützungssituation von Menschen mit Behinderung

IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde

01000
01001
01002
01003
01004
01005
01006
01007
01008
01009
01010
01011
01012
01013
01014
01015
01016
01017
01018
01019
01020
01021
01022
01023
01024
01025
01026
01027
01028
01029
01030
01031
01032
01033
01034
01035
01036
01037
01038
01039
01040
01041
01042
01043
01044
01045
01046
01047
01048
01049
01050

- Lokale Unterstützungsstrukturen
- Passgenaue Unterstützungsformen
- Uneingeschränkter Zugang
- Beteiligung von Menschen mit Behinderung
- Abbau von Ängsten und Vorurteilen
- Sozialraumorientierung

Beispiel: Ability Park (Ungarn)



IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde

01000
01001
01002
01003
01004
01005
01006
01007
01008
01009
01010
01011
01012
01013
01014
01015
01016
01017
01018
01019
01020
01021
01022
01023
01024
01025
01026
01027
01028
01029
01030
01031
01032
01033
01034
01035
01036
01037
01038
01039
01040
01041
01042
01043
01044
01045
01046
01047
01048
01049
01050

- Lokale Unterstützungsstrukturen
- Passgenaue Unterstützungsformen
- Uneingeschränkter Zugang
- Beteiligung von Menschen mit Behinderung
- Abbau von Ängsten und Vorurteilen
- Sozialraumorientierung

- Netzwerk- und Gemeinwesenarbeit
 - Begleitung durch Netzwerkkoordinator/in
 - Case Management, individuelle Hilfeplanung
 - Lebenssituation von Familien mit behinderten Angehörigen
 - Multiplikatoren und Schlüsselpersonen
 - Kooperationen, stadtteilrelevante Projekte
- => Sozialräumliche Perspektive in der Kommune

Diskussion

Die zentralen Botschaften von Herrn Professor Meyer sind bei den Teilnehmern des Fachtages auf großes Interesse gestoßen. Dabei geht es nicht unbedingt um die sofortige Abschaffung aller Sondereinrichtungen für Menschen mit Behinderungen, wohl aber um eine garantierte Wahlfreiheit zwischen Spezial- und Regelangebot, zum Beispiel zwischen der Sonderschule und der Grundschule um die Ecke. Wenn Inklusion die Vermeidung von Ausgrenzung von Anfang an ist, kommt den Gemeinden eine wichtige Rolle zu.



Die Erfahrungen aus anderen Ländern belegen, dass auch Menschen mit einer schweren Behinderung Infrastrukturangebote in ihrer Wohngemeinden sinnvoll nutzen können und wollen. Die Nutzung (der Besuch einer öffentlichen Bücherei zum Beispiel) erfolgt auf andere Weise und muss begleitet werden.

Als realistische Dauer für einen Umsetzungsprozess nannte Herr Professor Meyer auf Nachfrage einen Zeitraum von circa 20 Jahren. Die Beispiele aus seinem Vortrag müssten an die ländlichen Strukturen im Landkreis Waldshut angepasst werden. Der Sozialraum kann hier größer sein als die administrativen Grenzen einer einzelnen Gemeinde.

Einhellig wurde festgestellt, dass die bisher eingeschlagene Richtung bei der Teilhabeplanung im Landkreis Waldshut mit der Vision einer inklusiven Gesellschaft kompatibel ist.



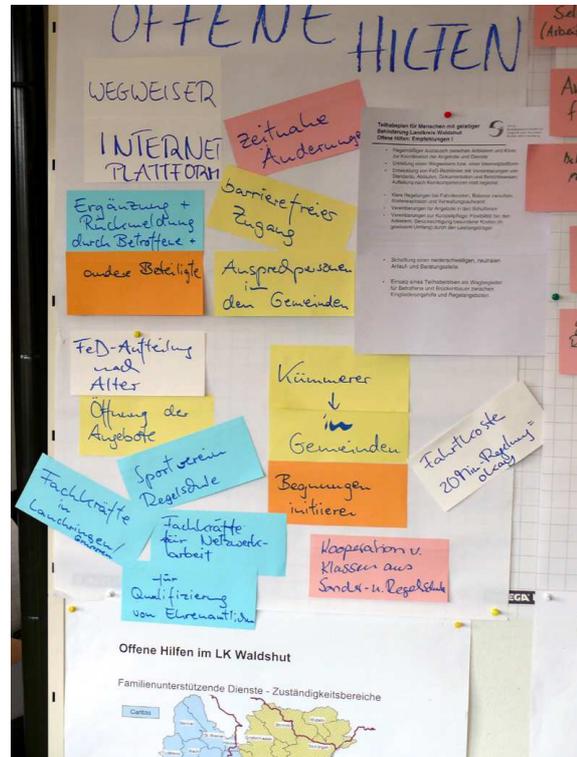
Ein konkretes Ergebnis des Fachtages:
Verabredung für einen Beitrag von Herrn Professor Meyer bei der nächsten Bürgermeisterversammlung

Ergebnisse aus den Gesprächsecken

Offene Hilfen: Barbara Milsch, KVJS

Zunächst wurde das Thema Wegweiser aufgegriffen und der Wunsch nach Beteiligung bei der Zusammenstellung der Angebote geäußert. Im weiteren wurden Ideen und Anregungen für eine aktuelle, interaktive Plattform im Internet entwickelt. Durch das Medium Internet wäre die Möglichkeit zur fortlaufenden Aktualisierung gegeben, Rückmeldungen und Ergänzungen könnten auch von den Betroffenen selber kommen (Leichte Sprache, barrierefreie Informationszugänge). Der Wegweiser sollte nicht nur Hilfeangebote auflisten, sondern vielmehr den Weg zu Ansprechpersonen in den Gemeinden weisen.

Die Überlegungen zur Veränderung der Zuständigkeit bei den familienentlastenden Diensten (Altersorientierung statt regionaler Aufteilung) wurden von allen als sinnvoll angesehen. Zentrales Anliegen muss die Öffnung von Regelangeboten sein, Paten in Sportvereinen, Schulen etc. könnten eine wichtige Verbindungsfunktion übernehmen. Ehrenamtliche sollten für Netzwerkarbeit ausgebildet werden.



Fazit: Es braucht „Kümmere“ in den Gemeinden, die sich auskennen, weiter vermitteln und Begegnungen initiieren.



Arbeit: Reinhold Heil, Landkreis Waldshut

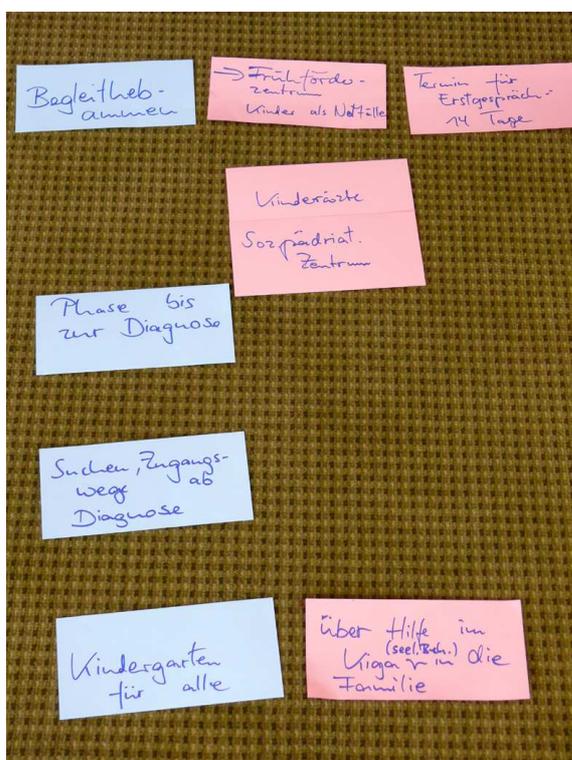
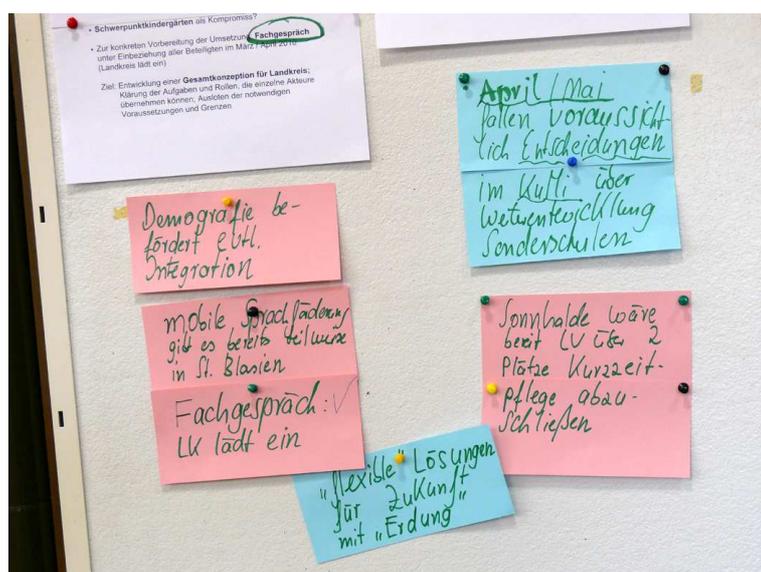
Die drei Diskussionsrunden zum Thema Arbeit beschäftigten sich überwiegend mit den Möglichkeiten zur Integration auf den allgemeinen Arbeitsmarkt: Welche neuen Angebote könnten installiert werden? Welche neuen Wege könnte man gehen? Grundlegende Voraussetzungen:

Frühförderung, Kindergarten und Schule: Gabriele Hörmle, KVJS

Die Diskussionsrunden führten unter anderem zu zwei konkreten Ergebnissen:

- Der Landkreis wird noch vor Abschluss der Teilhabeplanung zu einem Fachgespräch „Integration im Kindergarten“ einladen
- Die Sonnenhalde in Görwihl ist bereit, mit dem Landkreis Waldshut eine Vereinbarung über die Einrichtung von 2 festen Kurzzeitplätzen für Kinder abzuschließen. Bisher können nur externe Schüler der Heimsonderschule des Trägers aufgenommen werden. Das neue Angebot wäre offen für alle.

Deutlich wird, dass die Integration von Kindern in die Kindergärten vor Ort das Zusammenwirken aller Beteiligten (Kindergartenträger und -fachberatung; Jugendamt; Eingliederungshilfe; Gemeinden als Planungsverantwortliche; sonderpädagogische Unterstützungsangebote zur Begleitung von Kindern, Eltern und Erzieherinnen) voraussetzt; die Eingliederungshilfe allein kann nicht alles schultern. Diskutiert wird, ob alle Kindergärten die Integration auch von Kindern mit einer wesentlichen Behinderung leisten können, oder ob eventuell – als Kompromiss – regionale Schwerpunktkindergärten sinnvoll sind.



Offen ist derzeit noch, wie sich die Inklusion von Kindern mit Behinderung in der Schule gestalten wird. Im April / Mai sollen wesentliche Weichenstellungen für den Sonderschulbereich durch das Kultusministerium erfolgen. Die Entscheidungen über zukünftige Schulstandorte haben auch eine strukturpolitische Dimension.

Fazit / Wie geht es weiter: Herr Sozialdezernent Reinhard Hoferer

Herr Sozialdezernent Hoferer zieht eine kurze Bilanz des Fachtages und stellt die nächsten Schritte im Planungsprozess vor. Vorgesehen ist die Verabschiedung des Teilhabeplans in der Sitzung des Kreistags am 22. Juli 2010. Am 17. Mai wird eine weitere Sitzung des Begleitarbeitskreises zur Abstimmung des Entwurfs stattfinden.

Herr Hoferer betont, dass alle Maßnahmen, die als notwendig erkannt werden, in den Bericht aufgenommen werden sollen. Über die Rangfolge und Prioritäten bei der Umsetzung muss die Politik entscheiden. Herr Hoferer bekräftigt, dass es wichtig ist, für jeden Unterstützungsbedarf das passende Angebot zu finden. Die Eingliederungshilfe darf nicht zum „Sammelbecken“ werden, sondern muss sich auf die Zielgruppen konzentrieren, für die sie qualifiziert und primär zuständig ist (Behinderung als Ursache für Unterstützungsbedarf). Ist der Unterstützungsbedarf vor allem die Folge eines ungünstigen Umfelds, müssen andere Hilfen greifen (zum Beispiel die Jugendhilfe).

Unsere Aufgabe wird es daher sein, sicherzustellen, dass wir so früh als möglich gemeinsam mit den Eltern und den Kindern die richtigen Weichenstellungen treffen. Dabei dürfen wir nicht zu sehr einzelne Hilfen im Blick haben. Vielmehr ist es notwendig, unsere Entscheidungen als einen Prozess hin zu einem erfüllten Leben zu verstehen. An dieser Grundhaltung muss sich unser gemeinsames Planen und Handeln orientieren.

Vorschlag für eine gemeinsame Erklärung: Barbara Milsch, KVJS

Eine gemeinsam zu verabschiedende Willenserklärung des Begleitkreises könnte über den Teilhabeplan hinaus in zwei Richtungen weiter wirken: nach innen, d. h. bei den Beteiligten, als gegenseitige Selbstverpflichtung und als nachhaltige Bekundung des guten Willens. Gegenüber Öffentlichkeit und Politik – nach außen - könnten die Grundbedürfnisse von Menschen mit Behinderung auf einen Blick nachvollziehbar gemacht werden, mit dem Ziel und in der Hoffnung, Verbündete auf dem Weg in eine teilhabeorientierte Gesellschaft zu gewinnen.

ERKLÄRUNG

Bei uns wird TEILHABE groß geschrieben.

**MENSCHEN MIT BEHINDERUNG UND IHRE FAMILIEN SOLLEN BEKOMMEN,
WAS SIE BRAUCHEN:**

FRÜHE WEGBEGLEITER

Von der Hebamme bis zum Kindergarten,
von der medizinischen Versorgung bis zum Kümmern um die Seele.

INFORMATION UND BERATUNG AUS EINER HAND

Damit gute Lösungen schnell gefunden werden.

VON ANFANG AN: EIN LEBEN MITTENDRIN

Geht es im Kindergarten, in der Schule um die Ecke? Mitmachen im Sportverein?

HILFE, DIE INS HAUS KOMMT.

HILFE ZWISCHENDURCH UND IN DER NOT

Wer pflegt und betreut, braucht manchmal eine Pause. Und Zuverlässigkeit.

DIE EIGENEN VIER WÄNDE ODER DAS WOHNHEIM IM ORT

Möglichst viel alleine können und gute Nachbarn haben.

EINE GUTE ARBEIT UND BESCHÄFTIGUNG

Herausforderung für Wirtschaft, Gemeinden und die Eingliederungshilfe:

Etwas zusammen auf die Beine stellen.

EIN NETZWERK FÜR SENIOREN MIT BEHINDERUNG

Damit die Eltern ruhig alt werden können.

WIR ARBEITEN DRAN. WILLKOMMEN IM LANDKREIS WALDSHUT.

